

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 9

Rubrik: Schulanfang

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulweg gestern und heute

HANS SUTER

Hugo erinnerte sich gut, wie sie damals als Buben ihre Arme stolz in die Riemen des Theks mit Ziegenfell – auch Tornister genannt – steckten. Die Mädchen hatten ja nur einen ganz ledernen. Dann denn Mund noch voll Konfibrot, raus aus dem Haus, auf den Schulweg, und bald schlossen sich weitere Kerle an. Möglichst keine Mädchen – wenn schon, nur mit Abstand. Es war unter Buben allgemein bekannt, dass sie stanken. Das hatte höchstwahrscheinlich damit zu tun, weil Mädchen immer zusammen aufs WC gingen. Was die dort taten, wussten die Knaben allerdings nicht, aber sie ahnten es. Sie hingegen konnten ohne Weiteres zu zweit oder gar zu fünf ins Klo gehen, man konnte ja nebeneinanderstehen, beim Schiffe. Die Weiber können ganz sicher nicht zu zweit gleichzeitig in eine Kloschüssel pissen. Schon auf dem Schulweg ging man auf Distanz. Nur schon ein Mädchen berühren müssen, erfüllte Hugo mit Grauen. Aber nicht nur ihn. Die Buben machten aber trotzdem Weiberfangis; das hiess, wenn man ein Mädchen berührte, konnte einem das Hätti nicht gegeben werden. Hugo wollte lieber gefangen werden, um ja nicht Weiber berühren zu müssen. Erst viel, viel später, als er sich dann unerklärlicherweise plötzlich doch zum weiblichen Geschlecht hingezogen fühlte, schlich er auf dem Heimweg von der Schule einer nach, möglichst unbeobachtet von der übrigen Männerwelt.

Ansonsten war der Heimweg von der Schule eine herrliche Trödelei, mit Steinen vor sich her tschutten, irgendwo Birnen vom Spalier klauen, mehrere Hausglocken gleichzeitig drücken und abhauen. Streber durch die Gegend hetzen und jedesmal beim Vorbeigehen Steine ans Fenster vom Chrisme Sepp schmeissen, und wenn er wütend das Fenster öffnete, eine lange Nase machen. So war das. Nach der Primarschule kamen die vom Oberdorf in die Sek, die vom Unterdorf in die Real. Die machten dann später Hilfsarbeiten. Es gab noch nicht genügend Emigranten, höchstens Maurer aus Italien.

Einbildungswesen

JÜRG RITZMANN

Die nationale Bildungslandschaft ist im Umbruch und das schon seit vielen Jahren. Neue, moderne und bessere Methoden sollen eine zukünftige Gesellschaft garantieren, die uns alte Säcke durchfüttern wird. Demagogen sprechen immerzu von der sogenannten Demografie: Im Jahr 2030 kommt durchschnittlich auf drei Rentner ein Arbeitsloser. Ergo muss etwas getan werden in diesem Land. Es gibt diverse Ansätze.

Einer davon ist das – nennen wir es «Optimumsprinzip». Die Idee dahinter: Wenn sie fünf weniger gute Schüler in die gleiche Klasse stecken wie fünf mittelstarke und fünf gute Schüler, dann sind am Ende des Schuljahres alle siebzehn Schüler auf dem Niveau der fünf guten Schüler. Vor allem in Mathe. Dieses Prinzip ist wirklich clever, weil die Klassenleistung insgesamt nicht gemindert wird, sondern für alle – im Zeichen grenzenloser Solidarität – das Optimum erzielt wird. Das muss ich meinem Fussballtrainer erzählen.

Natürlich kommt man nicht einfach so auf ein solch brillantes Konzept. Eine Reihe an Sozial-, Heil-, Spezial- und Integralpädagogen haben, in enger Zusammenarbeit mit Kul-

tur-, Film- und Utopieschaffenden diese Idee nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und Feng Shui-Prinzipien ausgearbeitet. Tatsächlich hat man an diesem System bisher nur einen einzigen Nachteil identifiziert: Es funktioniert nicht. Experten sind ratlos.

Das Schweizer Volk goutiert natürlich auch nicht jeden Geistesblitz der Bildungsverantwortlichen. Die Initiative «HarmoS» war vielen zu harmlos und wurde in einzelnen Kantonen an der Urne bachab geschickt, ebenso die Initiative «140 auf allen Schulwegen», die bekanntlich via Facebook lanciert worden war. Eltern mit einem Minimum an Verantwortungsgefühl schicken ihre Kinder sowieso in eine Privatschule. Die Gründe gehen niemanden etwas an.

Summa summarum lässt sich konstatieren, dass es für jeden echten Patrioten ratsam ist, rechtzeitig zu sterben, um die Demografie nicht unnötig zu belasten. Denn so lange, wie das Schweizer Bildungswesen bereits im Umbruch ist, wird es mit grosser

Wahrscheinlichkeit noch im Umbruch sein, wenn wir in Rente gehen. Und ein Haufen Dumpfbacken kann unseren feudalen Lebensstil nie und nimmer finanzieren.

Und heute? Wer macht denn heute noch eine lange Nase? Mann und Girls machen ein Selfie vom eigenen Arsch und posten es auf Facebook. Smartphone bedienend sitzen die vom Oberdorf auf dem Rücksitz des Mercedes, Audi, Range Rover oder Cayenne und werden vor der Schultür ausgeladen. Nach Schulschluss stehen sie wieder auf dem Gehsteig, die Vans, SUVs mit den vollbeschäftigten Müttern. Nach der Sek gehen diese Söhne und Töchter ins Gymi; die zu dumm sind in eine private Förderschule. Denn wie soll eine oder einer der von der Haustüre zur Schulhaustüre gefahren wurde, es nicht schaffen eine Matur zu erreichen. Inzwischen 18 geworden, können sie sich auch selber zur Uni fahren. Dort machen sie dann ein Soziologie- oder Psychologiestudium und schliessen mit einem Master ab, über die kommunikative Verödung auf dem Schulweg.

Die Unterdörfler sind jetzt auch etwas aufgestiegen. Facility-Services machen jetzt die Emigranten. Unglaublich: Von denen gehen einige sogar noch zu Fuss zur Schule.



ALLES GUTE ZUM
SCHULANFANG
WÜNSCHT
IHNEN IHRE
APOTHEKE!

©KASTER

PETRA KASTER

DA GIBT ES KEINE DELETE-TASTE.
DAFÜR EINEN RADERGUMMI!



Die Zweierkette

Das Wichtigste überhaupt, wenn die Klasse irgendwann das Schulzimmer verlassen will: Die Zweierkolonne. Irgendwie muss man diesen Sauhauf... – Entschuldigung! – diese lieben Schüler geordnet und sicher von A nach B bringen. Gerade Stadtkinder sind sich ja nicht gewohnt, mehr als zehn Meter zu Fuss zu gehen und in den SUV von Mami zu steigen, der sie in die Schule bringt.

Die Zweierkolonne also ist der Weisheit letzter Schluss, das Nonplusultra einer gepflegten Verschiebung zur Turnhalle, zum Schwimmunterricht und zum Besuch des letzten Lehrers, der mit Burn-out in der Klinik weilt. – Schnell, einfach, sicher. In der ganzen Schweiz ist denn auch die Breite sämtlicher Gehsteige auf die helvetisch genormte Kolonne ausgelegt. Sogar Pannestreifen auf Autobahnen.

Und es ist eben keine Dreierkolonne (Gefahr der Ausgrenzung der dritten Person) und auch keine Einerkolonne, weil seit den übergrossen Schulklassen das hinterste Kind nicht mehr in Sichtweite des vordersten Kindes beziehungsweise der Lehrperson ist, die ja an der Spitze gehen und den Weg weisen

muss. Das ist so ähnlich wie beim Militär, mit dem Unterschied, dass Lehrer navigieren können. Dabei wird von nicht wenigen Lehrkräften die enorme Wichtigkeit der Zusammensetzung der Kolonne total unterschätzt: Lena soll nicht neben Leonie gehen, sondern neben Luca, weil ihr diese immerzu «Bitch» zuruft und auch sonst sehr, sehr gemein ist, wie am Elternabend während geschlagenen dreissig Minuten zu vernehmen war. Luca geht im vordersten Glied, weil er sonst Giulia ständig am Rock zupft, die natürlich im hintersten Glied geht, neben Ahmed, der – wenn nicht an letzter Stelle – Reihe drei bis fünf verdreschen würde. Die Kiffer sind in Reihe zwei, fünf und acht, damit nichts zirkulieren kann. Und so weiter.

Sie sehen: Der Erfolg des eidgenössischen Bildungswesens beruht grösstenteils auf der Zweierkolonne. Eine Vielzahl an Bildungsinitiativen ist vom Volk an der Urne denn auch abgelehnt worden, weil deren Macher das tiefere Wesen der Kolonne nicht verstanden hatten. So, genug fürs Erste. Das nächste Mal behandeln wir den Einfluss der Zweierkolonne auf die Korioliskraft. Auf Wiedersehen!

JÖRG RITZMANN

Schulweisheiten

gereimt für ABAB-Schützen

Jedes Jahr zum Schulbeginn **A**
gibt es grosse Tüten: **B**
Futter für den Weg bis hin **A**
zu den Doktorhüten. **B**

Erster Schultag. Nicht das Kind, **A**
Eltern plagen Sorgen. **B**
Kann es, wenn sie älter sind, **A**
für die Renten sorgen? **B**

Wer nur für die Schule lernt **A**
statt fürs spätre Leben, **B**
bleibt auch weit davon entfernt, **A**
dies je zuzugeben. **B**

Vieles, was die Schule lehrt, **A**
kann man später brauchen. **B**
Vieles kann man umgekehrt **A**
in der Pfeife rauchen. **B**

Liegt ein Hänschen schulisch schräg, **A**
kann es dennoch hoffen. **B**
Denn der zweite Bildungsweg **A**
steht selbst Hans noch offen. **B**

Mancher schläft im Unterricht **A**
und erwacht zum Denker. **B**



Mancher kriegt die Kurve nicht und wird Weltenlenker. **B**

Jedes Kind schon ein Genie, lang bevor es startet! **B**

Nur die Lehrer leisten nie, was man sich erwartet. **B**

Mancher Schulanfänger mehrtschlicht den Stolz der Ahnen. Wenn der Spross sich nicht bewährt, wittern sie Schikanen. **B**

Kommt ein I-Doz gar nicht klar, droht der Anstalt Schelte, kommen statt der Elternschar gleich die Rechtsanwälte. **B**

DIETER HÖSS

Pädagogische Paradoxe

Erwachsene müssen sich das einmal vorstellen. Erstklässler sind vom ersten Tag an mit einer Reihe von sehr merkwürdigen Dingen konfrontiert. Angefangen beim **Zebra** auf ihrem Schulweg. Das sind bekanntlich gelbe Streifen auf schwarzem Asphalt. In der Schule angekommen, lernen die Klei-

nen dann, dass das Zebra auf weissem Grund schwarz gestreift sei. Wie wollen wir das bitte schön erklären. Früher waren Zebras übrigens gelb.

Eine Unsitte sondergleichen sind die sogenannten **Schultüten**, die es seit ein paar Jahren zu kaufen gibt, pünktlich zum Schulanfang: Eine Art grosse Trichter aus Pappe, gefüllt mit Süßigkeiten. Im Unterricht wird sodann für Apfel und Birne geworben, für Vollkorn und Orangensaft, was die Kleinen zu Recht verwirrt. Der Brauch mit diesen drolligen Tüten kommt übrigens aus Deutschland wie mittlerweile die meisten Menschen, die in der Schweiz leben.

Bereits am ersten Unterrichtstag lernen die Schützlinge, dass sie brav die **Hand heben** sollen, wenn sie etwas sagen möchten. – Total realitätsfremd! Im späteren Berufsleben macht derjenige das Rennen, der an den Sitzungen (veraltet für: Meetings) den anderen am meisten ins Wort fällt. Dabei spielt es – im Gegensatz zur Schule – auch gar keine Rolle, ob das Gesagte stimmt oder nicht. Blablabla. Phrasendrescher an die Macht. Die Liste der merkwürdigen Dinge liesse sich im Übrigen beliebig verlängern: Kinder queren

die Strasse bei Grün, und die Lehrerin wählt Rot, Fatima trägt **Kopftuch**, und Kevin muss sein Baseball Cap ablegen, Hanspeter kriegt eine Sechs in Kopfrechnen, und Leon eine Kopfnuss. Und wer sich nicht benimmt, der kriegt eine Stunde Nachsitzen und muss zur Strafe: Lernen! Also im Ernst jetzt, da soll noch einer versuchen, den Überblick zu behalten!

Irgendwann werden die Kinder revoltieren und dann ... und dann ... – na ja, die Erwachsenen können sich das nicht vorstellen.

JÜRIG RITZMANN

Lernziele

In neun Schuljahren lernten die Kinder lesen, zum Entziffern der Werbeanzeigen, schreiben, zum Bestellen von Waren, rechnen, zum Kalkulieren der Kreditraten.

Lesen. Schreiben. Rechnen.

Für andere Dinge war keine Zeit.

WOLFGANG BITTNER

Die Kunst des Schenkens

HARALD KRIEGLER

Nachdenklich betrachtete Josef die Einladung zum Schulanfang seines Göttkindes. Am kommenden Samstag sollte im Gasthaus «Zum Hirschen» eine Feier zu Ehren des angehenden ABC-Schützen stattfinden. «Was schenkt man nur einem Schulanfänger, der aus einem begüterten Elternhaus stammt», sinnierte Josef vor sich hin, «dieser verzogene Bengel besitzt sicher schon Playstation, Smartphone und andere hochwertige Spielzeuge.» Nach langem Grübeln verfiel Josef auf eine absonderliche Idee. Er stieg auf den Speicher seines Hauses und öffnete eine verstaubte Truhe. Der Schultornister, den er hervorkramte, war noch in einem erstaunlich guten Zustand, und auch das Schwämmchen, das an dem Ranzen befestigt war, liess sich sicher noch benutzen. Nach und nach fielen dem ehemaligen Schulmeister noch ein Kreisel mitsamt Peitsche, eine Schiefertafel, zwei Griffel, ein Abakus oder auch Schultaschenrahmen und ein paar Glasmurmeln in die Hände. Auf die Schiefertafel schrieb er mit dem Griffel: «Lieber Tommy, alles Gute zum Schulanfang, Dein Götti Sepp.» Beim Schreiben hielt er sich mit einer Hand das linke Ohr zu, denn das Kreischen des Griffels auf der Schiefertafel ging ihm durch Mark und Bein. Nachdem dies erledigt war, packte Josef die Utensilien aus fernen Zeiten in den Schultornister.

An besagtem Samstag fuhr Sepp mit dem Zug in den 50 Kilometer weit entfernten Ort, wo die Feier für den Schulanfänger stattfinden sollte. Das Gasthaus kannte er von früher, es war nicht weit vom Bahnhof entfernt. Als er den Gasthof betrat, wurde Josef mit lautem Hallo empfangen. Da er sich ein wenig verspätet hatte, hatte es Tommy nicht erwarten können und die Geschenke der

anderen Geladenen schon ausgepackt. Auf einem grossen Tisch stand ein rotes Elektroauto, ein Laptop und noch andere wertvolle Sachen. Jetzt wurde es dem ehemaligen Schulmeisterlein doch ein wenig blüherant, wenn er an seinen in die Jahre gekommenen Tornister dachte, doch Tommy stürzte auf ihn zu und rief: «Götti Sepp, was hast du mir denn Schönes mitgebracht?» Verschämt schnallte Josef den Ranzen von seinem Rücken und übergab ihn seinem Neffen.

Tommy nahm das Geschenk und sagte: «Das ist aber eine coole Tasche und sogar noch mit Fell.» Dann öffnete der Junge den Ranzen. Als Erstes kramte er den Kreisel und die Peitsche hervor. «Das habe ich noch nie gesehen, was kann man denn damit anstellen?», fragte der Schulanfänger. Onkel Sepp nahm dem Kind die Peitsche aus der Hand, wickelte die Lederschnur um die Rillen des Kreisels und schon tanzte dieser auf dem Parkettboden. Als der Kreisel ins Trudeln kam, verlieh ihm Kreidlinger mit der Peitsche neuen Schwung. Tommys Backen rö-

teten sich vor Begeisterung, und er rief: «Das ist ja ein megageiles Teil, lass mich auch mal probieren!» Tommy war recht geschickt, und schon bald beherrschte er die Technik. Auch die beiden Freunde, die Tommy noch eingeladen hatte, waren von dem Kreiselspiel begeistert und rissen sich das Spielzeug förmlich aus der Hand. Nach diesem Vergnügen spielten die Jungen noch mit den Glasmurmeln und malten mit den Griffeln auf der Schiefertafel. Dabei bereitete es ihnen ein höllisches Vergnügen, wenn sich fast alle Gäste die Ohren zuhielten.

Nach einem opulenten Essen verabschiedete sich dann Josef Kreidlinger von den Eltern und Grosseltern seines Göttkindes. Diese wirkten sehr verstimmt und der Vater von Tommy sagte: «Da hast du uns ja was Schönes eingebrockt, unsere teuren Geschenke hat der Junge gar nicht beachtet, du mit deinem Plunder hast uns die Feier verdorben.»

Sehr nachdenklich fuhr Josef nach Hause und legte sich zu Bett. Am nächsten Tag schaltete er den Computer ein und las seine E-Mails. Eine davon war von Tommys Vater und lautete: «Lieber Sepp, entschuldige, dass wir gestern ein wenig verstimmt waren, und dass wir sagten, dass du uns die Feier verdorben hast. Aber dann hatte ich eine Idee, und ich stellte ein Video von den Jungs ins Netz, wie sie mit dem Kreisel und den Murmeln spielen. Auch der Tornister mit der Schiefertafel ist im sozialen Netzwerk zu sehen. Jetzt haben wir schon 10 000 Likes auf Facebook. Wir sind überglücklich, und all unsere Freunde beneiden uns!»





**ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**


ZURICH®



Züspa

Gnussvolli Momänt mit Fründe

Die Zürcher Herbstmesse
Messe Zürich
www.zuespa.ch

**26. September bis
5. Oktober 2014**

M
.CH

TagesAnzeiger

TELE
ZURI

24
Jahre

Zürichsee-Zeitung

ZürcherUnterländer
Staatshaus Zürich

STEIG EIN. KOMM WEITER.

ZVV

SBB CFF FFS
Railway-Kombi

Kevins erster Schultag

Nein! Ich will nicht sterben!», schrie Kevin laut. Er hämmerte mit seinen kleinen Fäusten so auf die Schulbank, dass der Schmerz noch grösser wurde. Seine Mutter sass hilflos hinter ihm und versuchte ihn zu trösten, es gelang ihr nicht, denn immer mehr schwarz verhüllte Frauen strömten ins Klassenzimmer: «Mama, hier ist überall der Tod, ich will nach Hause!» – «Nein, mein Junge, das sind die Mütter deiner Mitschüler, du wirst dich an sie gewöhnen.» Ein fatter Bub plumpste neben ihn. Angst. Schweigen. Ungewohnte Geräusche. «Kevin, frag doch mal deinen Banknachbarn, wie er heisst!» Er musste es nicht mehr tun, von nebenan kam laut und mit Hass erfüllt: «Mit Ungläubigen rede ich nicht.» Kevin wunderte sich: «Meine Mutter betet doch jeden Abend mit mir.» – «Zu Allah?» – «Nein, ich glaube zu Gott.» Sein Banknachbar wandte sich angewidert ab und liess sich von seiner Mutter streicheln und loben in einer fremdartigen Sprache, die er noch nie gehört hatte.

Die Lehrerin klatschte in die Hände und bat um Ruhe. Kevin schaute sich um und stellte fest, dass nur seine Mutter nicht wie der Tod gekleidet war. «Liebe Eltern, liebe Schüler! Herzlich willkommen in der Klasse 1b unserer ...» Doch weiter kam sie nicht. Eine Frau mit lila Kopftuch sprang auf und fragte in gutem Deutsch, aber laut und wütend: «Kann

man Sie nicht gegen einen männlichen Lehrer austauschen? Frauen sind für diesen Beruf nicht geeignet, sagen mein Mann und Allah.» Ohne Übergang brach die Lehrerin in Tränen aus, was ihr noch nie während des Unterrichts passiert war. Sie rannte, begleitet von spitzen Schreien der Mütter, nach draussen und rief den Direktor, der mit schrillum Triumphgeheul begrüsst wurde. Kevin bekam es nun noch mehr mit der Angst zu tun, er begann halblaut zu beten: «Mein Gott, bitte hilf ...» Mütter und Kinder schrien ihn an: «Ungläubiger raus! Sofort! Hau ab, sonst strafen wir dich im Namen Allahs!» Er kroch auf den Schooss seiner Mutter und sah, wie eine Muslimin ans Pult stürmte, den Direktor einfach beiseiteschob und Koranverse zitierte, die die Schüler inbrünstig nachsprachen. Andere Frauen schrieben die Tafel mit arabischen Sprüchen voll, ein riesiges Plakat mit Suren wurde aufgehängt, zu Hilfe eilende Lehrer anderer Klasse wurden am Eingang zurückgedrängt, Kevin wollte fliehen und wurde zu-

rück in seine Bank geworfen: «Bekenne dich zu Allah und du bist einer von uns!»

Nachdem die Polizei über die Medien erfahren hatte, was sich hier in einem bisher unauffälligen und ganz normalen Schweizer Schulhaus abspielte, umstellte sie die Schule. Hunderte über Facebook und Twitter alarmierte Muslime bildeten darum einen weiteren Cordon, den nun die Schweizer Armee umstellte. Der Bundesrat fühlte sich überfordert und bat mit den Stimmen der SVP die NATO um Hilfe. «Blick online» titelte: «Wer rettet Kevin aus der muslimischen Geiselhaft?» Bald hatte die muslimische Welt einen neuen Erzfeind ausgemacht, einigte sich überraschend und rief zum Dschihad auf. IS-Kämpfer und Boko Haram machten sich Kalaschnikow an Kalaschnikow auf nach Europa. Alle Friedensbemühungen scheiterten, denn «Allah verzeiht Ungläubigen nie» und «eine bessere Tat als den Dschihad gibt es nicht.» – Niemand hätte erahnen können, dass Niederhelfenschwil das «Sarajevo» des Dritten Weltkriegs werden würde.

WOLF BUCHINGER



MOCK (VOLKER KISCHKE)



Ende der Kreidezeit

«Liebe Eltern, am Vorabend des Schulanfangs Ihrer Kleinen heisse ich Sie als Schulleiterin herzlich willkommen! Wir, das heisst ich und der gesamte Lehrkörper, sind für das kommende Jahr bestens gerüstet. An dieser Stelle ein paar Informationen für Sie.

Unser Lernprogramm ist ausgerichtet auf die Erfordernisse unserer Zeit. Die Benotung von Prüfungen sowie Zeugnisnoten sind abgeschafft. Noten gibt es nur noch, wo sie gebraucht werden: im Musikunterricht. Wir starten mit einem audiovisuellen Kompaktprogramm und einem pädagogischen Konzept, das seinesgleichen sucht. Die Schulanfänger werden vom ersten Tag an in ein elektronisches System eingebettet, das künftig ihr Leben bestimmen wird.

Oft werden wir gefragt, ob das digitale Lernen nicht ein gewagter Eingriff in die kindliche Entwicklung sei. Da kann ich nur sagen: Nein und abermals nein! In unserem Programm 'Future now' können alle Schüler ihre persönliche Kreativität unter Beweis stellen. Im Umgang mit der Sprechanlage und dem multimedialen Hörsystem werden optimale Voraussetzungen für ein kognitives Denken geschaffen. Der moderne Unterricht bietet uns Pädagogen didaktische Freiräume, von denen man früher nicht zu träumen gewagt hätte. Denken Sie bloss an das mühsame Schreibenlernen. Buchstabe für Buchstabe musste zu Papier gebracht werden. Daraus entstand eine Schreibschrift, die im günstigsten Fall zu einer Handschrift führte. Das alles ist reine Zeitverschwendung. Sämtliche Buchstaben sind von Anfang an den Kindern auf Laptop oder Smartphone vorgegeben. Es gilt nur die richtigen Tasten zu drücken.

Mit der Rechtschreibung ist es nicht anders. Jedes Kind darf sich seine ganz persönliche Privatschrift erarbeiten. Es kommt dabei vor allem auf das Gehör an. Schüler ohne Hörschaden kriegen das schnell auf die Reihe. Die anderen brauchen dafür etwas länger. Wir sind vernetzt und verkabelt, so gut es nur geht. Das bedeutet, wir haben alle Probleme im Griff.»

Frage eines Zuhörers: «Und was, wenn der Strom ausfällt?» – «Keine Sorge! Für den Fall haben wir eine Wandtafel und eine Schachtel Kreiden aufgehoben.»

(Spontaner Beifall aus dem Kreis der Eltern.)

GERD KARPE



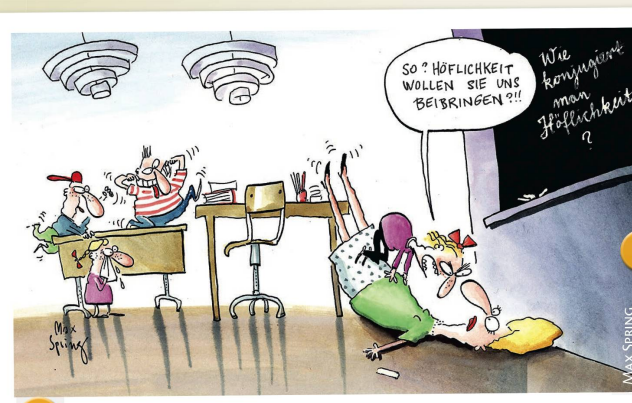
FREIMUT WOESSNER



OGER (ANDREAS ACKERMANN)



CHRISTOPH BIEDERMANN



MAX SPRING



OLIVER OTTISCH



ANDREAS PRÜSTEL

Sakiro Suzuki

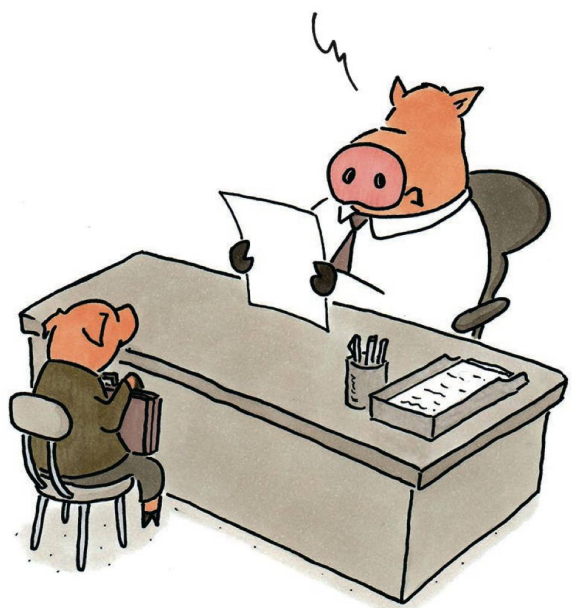
Die Lehrerin stellt der Klasse einen neuen Schüler vor, sein Name ist Sakiro Suzuki. Der Unterricht beginnt. Die Klassenlehrerin: «Mal sehen, wer die amerikanische Kulturgeschichte beherrscht. Wer hat gesagt: Gebt mir die Freiheit oder den Tod?» Es ist muckmäuschenstill in der Klasse, Suzuki hebt die Hand: «Patrick Henry, 1775 in Philadelphia.» – «Sehr gut, Suzuki.» – «Und wer hat gesagt: der Staat ist das Volk, das Volk darf nicht untergehen?» Suzuki steht auf: «Abraham Lincoln, 1863 in Washington.» Die Klassenlehrerin schaut auf ihre Schüler und sagt: «Schämt euch! Suzuki ist Japaner und kennt die amerikanische Geschichte besser als ihr.» Man hört eine leise Stimme aus dem Hintergrund: «Leckt mich am Arsch, ihr Japaner!»

«Wer hat das gesagt?», ruft die Lehrerin. Suzuki hebt die Hand und ohne zu zögern sagt er: «General McArthur, 1942 beim Kanal von Panama und Lee Iacocca, 1982 bei der Versammlung des Aufsichtsrats von General Motors.» Die Klasse ist superstill, von hinten hört man: «Ich muss gleich kotzen!» Die Lehrerin schreit: «Wer war das?!» Suzuki antwortet: «George Bush Senior zum japanischen Minister Tanaka, während des Mittagssmahls in Tokyo 1991.» Einer der Schüler steht auf und ruft sauer: «Blas mir einen!» Die Lehrerin aufgebracht: «Jetzt ist Schluss, wer war das jetzt?» Suzuki, ohne mit der Wimper zu zucken: «Bill Clinton zu Monica Lewinsky, 1997 in Washington im ovalen Saal des Weissen Hauses.» Ein anderer Schüler steht auf und schreit: «Suzuki, du Scheissstück!» Und Suzuki antwortet: «Valentino Rossi, beim Grand Prix Motorradrennen in Südafrika 2002.» Die Klasse verfällt in Hysterie, die Lehrerin fällt in Ohnmacht. Das totale Chaos bricht aus: Stühle und Tische werden zertrümmert, der Hellraumprojektor fällt um und zerschellt klirrend auf dem Boden.

Da fliegt die Türe auf, sodass die Lehrerin aus ihrer Ohnmacht erwacht, und der Direktor stürzt herein: «Scheisse, ich habe noch nie so ein Desaster gesehen!» Suzuki: «Ueli Maurer, damals Präsident der SVP Schweiz, nach der Abwahl von SVP-Bundesrat Blocher im Dezember 2007!» Richtig! Ruft die Lehrerin, und die Klasse doppelt nach: «Bingo, Suzuki!»

HANS PETER GANSNER

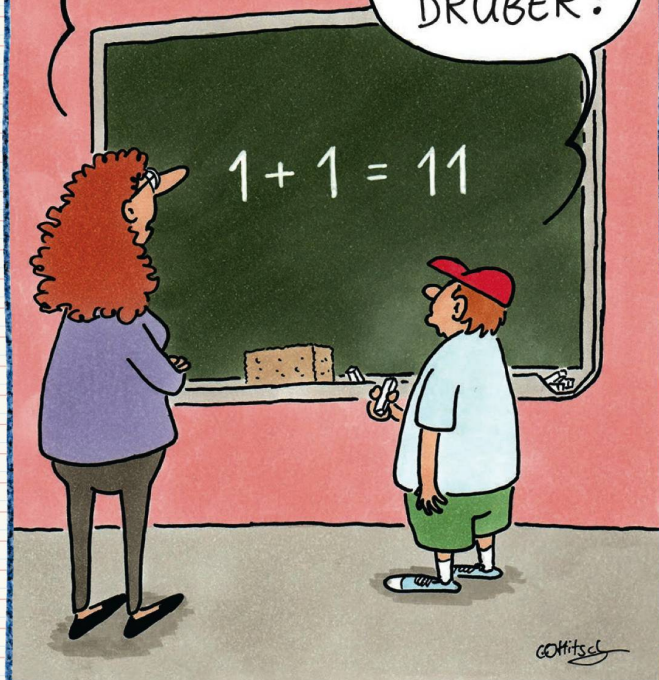
SIE BEWERBEN SICH HIER UM EINE
STELLE UND HABEN NOCH NICHT MAL
EINEN GRUNZSCHULABSCHLUSS?



ottitsch

RECHNUNG
FALSCH!

SCHWAMM
DRÜBER!



ottitsch



wey

LINDEMANN HATTE ALS GESCHICHTSLEHRER SCHLICHTWEG VERSAGT.

HABEN SIE
NICHT IRGEND
SOME SUPERHIRN-
APP?

ICH ZAHLE
JEDEN
PREIS!



PETRA KASTER